fasser ist es nicht gelungen, thatsächliche Beweise für die eine oder andere Annahme zu erhalten. Der Umstand, dass die Fremdlinge bereits im Vorjahre in Deutschland sich gezeigt, möchte ganz besonders die Annahme einer Uebervölkerung der Wohngebiete als die wahrscheinlichste Ursache rechtfertigen. Hoffentlich werden wir die Erklärung der interessanten Wandererscheinung seitens unserer russischen Collegen zu erwarten haben.

Sogleich bei Empfang der ersten Nachrichten drängte sich dem Verfasser die Frage auf, welcher Art die eingewanderten Steppenhühner angehören möchten, ob *S. paradoxus* Pall. oder *S. tibetanus* Gould. Die erhaltenen Individuen wurden daraufhin genau untersucht: alle gehörten *S. paradoxus* Pall. an.

Die Güte des Wildprets der Steppenhühner wird sehr verschieden beurtheilt. Ueber den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten; immerhin dürfte ein Austausch der Ansichten auch über diesen Punkt von Interesse sein, und so möge zum Schluss die Bemerkung gestattet werden, dass Verfasser das Fleisch sehr zart und schmackhaft gefunden hat, jedoch demjenigen des Rebhuhns an Güte nicht gleich achten kann.

Nachtrag: Während des Druckes vorstehenden Artikels theilte Herr Rohweder in *Husum* dem Verfasser freundlichst mit, dass zwei Fälle des Brütens der Steppenhühner in Schleswig-Holstein sicher festgestellt seien: „Im Mai wurde ein Nest mit drei Eiern auf *Föhr* gefunden und am 5. Juni ein solches im *Wilhelminenkrog* bei Tating, Kr. Eiderstedt.

Berlin, am 1. November 1888.

Zur Frage: Brütet der Kukuk?

Von

Ad. Walter.

„Die Botschaft hör' ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube."

Im Juni d. J. überraschte die „Gartenlaube" ihre Leser mit einem Artikel, überschrieben: Der Kukuk brütet.

Mir wurde von einem Bekannten der betreffende Bogen überreicht mit den Worten: „Eine höchst wichtige Beobachtung ist gemacht, der Kukuk brütet."

Ich wies das Blatt zurück, ohne es anzusehen und nach dem Verfasser des Artikels zu fragen und erklärte dem Herrn, dass hier ein Scherz oder wenigstens eine Erfindung vorliege; der Kukuk könne, wie allgemein bekannt, gar nicht brüten. Mittheilungen solcher Art, die wohl das grosse Publikum interessirten, beim Ornithologen aber ein Lächeln hervorriefen, hätte die Gartenlaube schon öfter gebracht, ich wolle nur erinnern an die „Wanderung kleinerer Vögel auf dem Rücken grösserer". Wenn ein Ornithologe eine so wichtige Beobachtung wirklich gemacht hätte, wie das Brüten des Kukuks, so würde er nicht die „Gartenlaube", ein Unterhaltungsblatt, zur Publication, sondern eine Zeitschrift rein wissenschaftlichen Inhalts gewählt haben.

An diesen Artikel wurde ich erst wieder erinnert, als mir das Juliheft des „Zoologischen Garten" zu Händen kam, das dieselbe Mittheilung brachte. Nun aber schenkte ich dem Artikel die gehörige Beachtung, zumal er den bekannten Ornithologen Ad. Müller zum Verfasser hatte; aber wenn ich schon beim Lesen des Autornamens mich wundern musste, dass dieser Herr auch jetzt noch der Ansicht huldigt, dass der Kukuk zuweilen brüte, nachdem ihm von Dr. A. Brehm und Anderen nachgewiesen wurde, dass die vor 20 Jahren von ihm veröffentlichte Beobachtung eines Kaufmanns Kiessel, der ein Kukuksweibchen auf 2 Eiern brütend zu sehen meinte, eine ungenaue war, und dass damals eine Verwechselung des Kukuks mit der Nachtschwalbe, *Caprimulgus*, stattfand, so wurde ich gerade in Staunen versetzt, als ich die tief ernst gehaltene und mit genauer Zeit- und Ortangabe gemachte Beobachtung zu Ende las.

Dass ein Irrthum hier vorlag, musste ich, da gar Mancherlei von dem, was der Herr Verfasser berichtet und worauf er baut und sich stützt, durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht, annehmen und es konnte die Beobachtung meiner Meinung nach also nur auf Selbsttäuschung beruhen, und wie leicht eine solche statthaben kann, ist bekannt.

Wenn nun der Herr Verfasser auf Seite 194 sagt, dass „diesmal doch wohl keine Stimme des Zweifels sich erheben wird, um die schnellfertige, bequeme Vermuthung auszusprechen, der einheimische Kukuk sei wieder mit der Nachtschwalbe verwechselt worden etc.", so will ich gern zugeben, dass hier eine Verwechselung mit der Nachtschwalbe wohl von wenigen Vogelkundigen vermuthet wird, da im Laufe der Mittheilung der Kukukscharakter

und sein Betragen genau und richtig geschildert wird, aber dennoch glaubt von allen den Ornithologen, mit denen ich über die Beobachtung des Herrn A. Müller sprechen konnte, Niemand an das Brüten des Kukuks, und ein Jeder sieht in der Mittheilung eine Selbsttäuschung des Beobachters.

Da ich mich viel mit der Erforschung der Lebensweise des Kukuks beschäftigt habe, so wurde ich nicht nur mündlich, sondern auch zweimal schriftlich von bedeutenden Ornithologen aufgefordert, meine Ansicht über den Artikel des Herrn A. Müller in einer wissenschaftlichen Zeitschrift auszusprechen, und dieser wiederholten Aufforderung folge ich jetzt, obgleich es mir nicht angenehm ist, den divergirenden Ansichten dieses anerkannt tüchtigen Ornithologen entgegentreten zu müssen.

Ich nehme an, dass dem geehrten Leser das Juliheft des „Zoologlischen Garten“ vorliegt, oder dass ihm wenigstens der Inhalt der „eigenen Beobachtung“ des Herrn A. Müller genau bekannt ist, und beschränke mich deshalb darauf, in möglichster Kürze die Hauptsache der Begebenheit zu wiederholen.

Das Nest, 3 Eier von verschiedener Grösse, Farbe und Form enthaltend, wurde am 16. Mai d. J. von dem Herrn Oberförster A. Müller in seinem Dienstbezirk Hohenschied in einer flachen Bodenmulde, die zwischen Gras und Ginstergestrüpp ringsum in einem Abstand von 30—35 Centimetern frei war, gefunden, nachdem nahe dieser Stelle ein bräunlich gefärbtes Kukuksweibchen aufgestanden war. Als Herr M. sich schnell zurückgezogen hatte, erschien es nach wenigen Minuten wieder und liess sich nicht weit vom Nistplatz nieder. Nach dreiviertelstündigem Warten wurde der Vogel, von dem Herr M. annahm, dass er sein Ei den drei vorhandenen Eiern hatte hinzufügen wollen, wieder in der Nähe des Nestes getroffen, und nun erst erkannte Herr M. die 3 sehr verschiedenen Eier als Eier des Kukuks, von sehr zartem Korn und dünner Schale. (Ich erlaube mir hier zu bemerken, dass bei einem vollen Kukuksei Niemand die dünne Schale erkennen kann, um so weniger, als Kukukseier überhaupt keine dünne Schale haben, wenn auch Brehm und Andere dies behaupten. Wtr.) Nach dieser Untersuchung entfernte sich Herr M. schnell und beobachtete aus einem Hinterhalt, dass der Kukuk nach 6 Minuten wieder zum Nest flog und auf demselben während der ganzen Beobachtungszeit, die über 1½ Stunde währte, unbeweglich auf den Eiern sitzen blieb.

Am 25. Mai fand sich nach dem Abfliegen des Kukuks vom Nest ein junger, etwa 6 Tage alter Kukuk im Nest vor, etwas abseits davon die beiden Kukukseier, ein röthlich braunes und ein sehr kleines, die das Kukuksweibchen bei Seite geschoben hatte.

Nachdem Herr M. wiederholt beobachtet hatte, wie das Kukuksweibchen sein Junges mit grünen Räupchen in kurzen Zwischenräumen — in 10 Minuten 3 mal — ätzte, fand er am 10. Juni den jungen Kukuk ausgeflogen, jedoch noch in der Nähe des Nestes, wo er von der Mutter gefüttert wurde.

Dies ist in Kürze der Hergang der „eigenen Beobachtung" des Herrn M.

Bevor ich nun zu einer weiteren Besprechung des Vorgangs eingehe, muss ich meine Verwunderung darüber aussprechen, dass Herr M. so vieles, was näheren Aufschluss hätte geben und seiner Beobachtung viel mehr Wahrscheinlichkeit hätte verleihen können, ausser acht gelassen hat. Als erstes auffallendes Beispiel führe ich an: das Nichtaufbewahren der unausgebrüteten Eier und Eischalen. Mit grösster Bestimmtheit hätten mehrere unserer Ornithologen — ich nenne nur Dr. Baldamus, Dr. Kutter und Herrn W. v. Nathusius — aus der Untersuchung der Eischalen ersehen können, ob die bei Seite geschobenen Eier Kukukseier waren oder nicht. Bei einer so wichtigen Begebenheit wirft überhaupt kein Forscher die Eifragmente fort, und auch in meiner Sammlung bewahre ich solche sorgfältig auf und habe z. B., um den Beweis zu führen, dass der Kukuk stets gleiche Eier legt, ein solches Fragment in meiner Sammlung liegen. Auch werden stets Fragmente von Kukukseiern zur Untersuchung der Schalen begehrt.

Zur Besprechung übergehend, muss ich im Voraus erklären: Herr M. setzt sich mehrmals in Widerspruch mit der Wirklichkeit und stützt sich auf Voraussetzungen, die gar nicht zutreffen. So lässt er sein Kukuksweibchen 3 Eier von ganz verschiedener Farbe und Grösse legen und bebrüten, und behauptet, ein und dasselbe Kukuksweibchen könne Eier von ganz verschiedener Farbe, Grösse und Form legen. Das ist nicht richtig, denn immer legt ein und dasselbe Weibchen, wie es bei den anderen Vögeln auch der Fall ist, gleiche Eier, wie ich gründlich beweisen kann und werde.

Wenn nun jene 3 Eier wirklich Kukukseier waren — als solche wurden sie beim Auffinden des Brutlagers zunächst gar nicht einmal von Herrn M. erkannt — so mussten sie von 3 ver-

schiedenen Kukuksweibchen gelegt sein, was schon ganz undenkbar ist.

Das Kukuksweibchen brütete also nicht auf seinen eigenen Eiern, sondern höchstens auf einem selbstgelegten Ei.

Es konnten aber meiner Meinung nach diese 3 Eier überhaupt nicht sämmtlich Kukukseier sein — sicherlich nicht das kleine, denn das beweist schon seine Kleinheit, seine Färbung und noch bestimmter seine leichte Zerbrechlichkeit. Kukukseier sind nämlich nicht zerbrechlich, sondern ungewöhnlich fest und hart.

Wer würde aber ein Ei für ein Kukuksei halten, das folgendermassen vom Beobachter beschrieben wird? (Seite 195.)

„Das auffallendste, von diesen beiden Eiern wesentlich verschieden, war das dritte. Es erinnerte sehr an die Eier des Buchfinken, bot auf graugrünlichem Grunde spärliche, kleine röthliche und grössere dunkel rothbraune Punkte, und war ungewöhnlicherweise gehäuft punktirt am spitzen statt am stumpfen Pole. Es erreichte nicht einmal die Grösse der Eier der ebengenannten Finkenart."

Ueber die Zerbrechlichkeit des dritten kleinen Eies sagt auf Seite 196 der Herr Beobachter: Beim Auffinden des jungen Kukuks lagen die beiden unausgebrüteten Eier, das röthlichbraune und das kleine Ei abseits des Brutlagers. „Das erste war eingedrückt und erwies sich als ungezeitigt und faul, das kleine war unversehrt. Ich erkannte aber beim Versuche, es auszublasen, dass es unbefruchtet und mit nur wenig halbvertrocknetem, halbverdorbenem Inhalte versehen war. Unstreitig war es, wie das halbzerdrückte, ein während des Brütens nachgelegtes, aber noch nicht ausgebildetes, unbefruchtet gebliebenes Ei, was sein auffallend geringer Umfang, die äusserst zerbrechliche dünne Schale, sowie sein dürftiger Inhalt bewiesen."

Eine „äusserst zerbrechliche dünne Schale" hat kein Kukuksei, mag es klein oder gross sein; im Gegentheil, kein Ei aller uns bekannten Pflegeeltern des Kukuks, hat eine so harte feste Schale wie ein Kukuksei. Wenn das kleine Ei eine so starke Färbung hatte, wie der Herr Beobachter schreibt, so war es auch ausgebildet, denn die Färbung bildet den Schluss der Eibildung resp. dessen Schale.

Nun machten schon 1880 Herr Oberstabsarzt Dr. Kutter und dann Herr Hauptmann Krüger-Velthusen gleichzeitig mit mir auf die ungewöhnliche Härte und Festigkeit des Kukukeies auf-

merksam (siehe Ornitholog. Centralblatt, Jahrgang 1880) und später schrieb ich im 9. Jahresbericht des „Ausschusses für die Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands“ Seite 201 über das Ergebniss der Präparation eines 1884 hier bei Cassel gefundenen Kukukeies, bei dem schon der Schnabel des kleinen Kukuks durch das Ei schaute. In dem durch Zufall zerstörten Neste der Heckenbraunelle, *Accentor modularis,* mit 4 stark angebrüteten Eiern des Nestvogels befand sich das Kukuksei, das schon innen vom Embryo durchstochen war, so dass der Schnabel des kleinen Kukuks als kleine Spitze zum Vorschein kam; dennoch konnte dies Ei nach 12 Tagen von mir kunstgerecht entleert werden, ohne dass es zersprang, und liegt dasselbe jetzt in meiner Sammlung als Beweis für die Härte und Festigkeit eines Kukukseies. Die stark angebrüteten Eier der Heckenbraunelle dagegen zersprangen schon beim ersten Versuch des Ausblasens. — Nur ganz kurz, um nicht zu lange von meiner eigentlichen Aufgabe, der Besprechung der eigenthümlichen Beobachtung des Herrn A. Müller abzuschweifen, will ich noch zwei Beweise der bewundernswürdigen Festigkeit der Kukukseier geben, die gewiss interessiren werden.

1. Herr Fischermeister Wilcke in Krügerswerder bei Wilsnack zeigte mir und dem Herrn Lehrer Martins aus Plänitz im Juni 1885 ein gut erhaltenes Kukuksei, das er neben ganz verwitterten Eischalen des Rohrsängers in einem Nest der *Calamoherpe palustris* im Frühjahr, gleich nach dem Aufgehen des Elbeises, gefunden und das also den ganzen Herbst und Winter im offenen Nest gelegen hatte. In dem Augenblicke, als er es auf den Tisch legte, zersprang das Ei mit starkem Knall.

2. In einer Höhe von circa 14 Fuss fiel aus einem äusserlich lädirten Nest, im Brieselang bei Spandau stehend, das ich mit einem langen Stabe, da mein Regenschirm nicht hinaufreichte, herabstossen wollte, ein schönes Kukuksei auf den mit Moos bedeckten Erdboden und blieb unversehrt. (Siehe „Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ Jahrgang 1888, Heft 8, Seite 210.) Ich glaube hiermit die Festigkeit der Kukukseier zur Genüge bewiesen zu haben, aber ebenso bestimmt kann ich nachweisen, dass ein und dasselbe Kukuksweibchen immer gleiche Eier legt, dass also das Kukuksnest des Herrn M. kein ganzes Gelege eines Kukuksweibchens enthalten konnte.

Mit diesem Beweise trete ich zugleich den Gegenbeweis für

einen der drei von Herrn A. Müller aufgestellten Sätze, die ihm als Beweise für seine Behauptungen dienen, an.

Herr A. Müller sagt nämlich am Schluss des von ihm mitgetheilten Vorgangs: „Das Vorstehende beweist unwiderleglich klar die Thatsache:

1. „dass der Kukuk ausnahmsweise im Stande ist, eins und das andere seiner Eier — die er dann ohne Nestbereitung an irgend einer sicheren Stelle des Bodens wahrscheinlich sämmtlich ablegt — selbst auszubrüten und das Junge bis zum Selbstständigwerden zu pflegen und gross zu ziehen;“

2. „dass die Eier von ein und demselben Kukuk sehr verschieden gefärbt und gezeichnet sein können, mithin die von gewissen Seiten aufgestellte, rein theoretische Behauptung völlig entkräftet wird, jedes Kukuksweibchen lege gleichgefärbte und gezeichnete, sogenannte „typische Eier, welche für das zum Verwechseln ähnliche Gelege“ einer besonderen Art der Kleinvögel bestimmt seien und regelmässig dieser Art von dem weiblichen Kukuk octroyirt würden.“

Es beweist meine Beobachtung aber auch ferner:

3. „dass der junge Kukuk — entgegen meinen mehrfachen Erfahrungen an jungen der Art, welche von den gewöhnlichen kleinen Brutvögeln erzogen worden waren — in circa 21 Tagen vollständig flugbar geworden war, während die in Sängernestern ausgebrüteten jungen Kukuke kraft meiner Beobachtungen bis 6 Wochen zur Flugbarkeit brauchen. Ohne Zweifel ist an diesem raschen Emporwachsen des Kukuks im gegenwärtigen Falle die viel reichlicher vom Muttervogel ihm zugebrachte Aetzung die einzige Ursache.“

Zu Punkt 1 kann man keinen bestimmten Gegenbeweis liefern, das bringt die Sache schon mit sich, denn wenn Herr M. behauptet, bestimmt gesehen zu haben, dass der Kukuk 1½ Stunde auf der Niststelle brütend verharrte und dass später der alte Kukuk den jungen mit Raupen fütterte, so hiesse ein Dagegensprechen Herrn A. Müller der Unwahrheit beschuldigen. Nur aus dem früher Gesagten lassen sich Schlüsse ziehen. Wohl aber kann bei Punkt 2 und 3 gründlich nachgewiesen werden, dass Herr M. sich im Irrthum befindet.

Schon seit mehr als 10 Jahren habe ich wiederholt darüber Mittheilung gemacht, auch durch Vorzeigen von Eiern in der Jahresversammlung der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen

Gesellschaft zu Berlin den Beweis geliefert, dass von ein und demselben Weibchen stets gleiche Eier gelegt werden, so dass es fast überflüssig ist, von Neuem Beweise zu erbringen oder Altes zu wiederholen; indessen will ich diesmal nicht allein meine eigenen Erfahrungen, sondern auch die eines sehr eifrigen Forschers, des Herrn Ochs hier, mittheilen und ihn selbst sprechen lassen.

Herr K. Ochs hat höchst interessante Funde von Kukukseiern gemacht und kennt die Kukuke des Habichtwaldes, seines Beobachtungsgebietes, in welchem er selbst Grundbesitz hat, fast so genau wie die Kanarienvögel und Stieglitze in seiner Vogelstube. Er weiss bestimmt, ob seine alten Freunde wiedergekehrt sind oder nicht, und ob ein neues Weibchen die Stelle eines zu Grunde gegangenen alten eingenommen hat. Die heimgekehrten alten Weibchen erkennt er zum Theil an ihrer Färbung, sicherer aber an den Eiern, die bei jedem Weibchen immer gleichgefärbt sind, von den Eiern des anderen Weibchens aber sehr abweichen. Jedes Weibchen kehrt immer in das alte abgegrenzte Gebiet zurück.

Herr Ochs liess mir im vorigen Monat, als ich ihn nicht in seiner Wohnung antraf, um mit ihm über seine Kukuksbeobachtungen zu sprechen, ein Schriftstück zukommen, das ich wörtlich abschreibe. Es lautet:

„Auf Grund meiner seit einigen dreissig Jahren an den hier alljährlich vorkommenden Kukuken gemachten Beobachtungen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, nachdem ich mehr als 100, hauptsächlich in Rothkehlchennestern abgelegte Eier fand, dass

1. ein Kukuk jedes Jahr in sein bestimmtes Gebiet zurückkehrt,

2. dass die Eier eines Vogels sich in Gestalt, Färbung und Grösse gleichbleiben, so dass die Eier eines in dasselbe Gebiet eingedrungenen anderen Kukuksweibchens von ersterem von jeden Sachkundigen unterschieden werden können."

Cassel, Wilhelmshöher Querallee. K. Ochs.

Ich selbst habe schon 1876 auf der ersten Jahresversammlung der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" in Berlin (siehe Bericht der ersten Jahresvers. der Allg. D. O. G. Seite 17 u. 34) eine Reihe von Kukukseiern vorgezeigt, die von mehreren Weibchen gelegt waren, von denen aber die ein und demselben Weibchen angehörigen gleiche Farbe, Grösse und Form hatten. Es heisst dort Seite 34: Am 5. Juli hatte ein Kukuk sein Ei in

ein Bachstelzennest unter einem Backofendach gelegt. Das Nest wurde zufällig gleich darauf zerstört, doch bekam ich das Ei. Derselbe Kukuk (kenntlich an seiner hellen Brust) legte am 9. Juli, da dieselben Bachstelzen sogleich wieder nahe dabei bauten, in das kaum fertige Nest sein Ei. Kukuk und Bachstelzen habe ich täglich von meiner naheliegenden Wohnung aus genau beobachtet. Beide Kukukseier sind sich in Farbe und Grösse ganz gleich. (Sie wurden von mir vorgezeigt.)

In der „Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" sagte ich im Jahrgang 1883 Seite 36: „Ich habe 3 gleichgefärbte, zum Verwechseln ähnliche, graugrüne Eier — die kleinsten Kukukseier, die ich je gefunden habe — auf ein und demselben Bergabhang in geringer Entfernung von einander, in den Nestern ein und derselben Vogelart, des Zaunkönigs, dann an der Elbe 3 ganz gleiche röthliche Eier auf kleinem Raum, 2 sogar in demselben Strauch (nur nicht in demselben Jahr), alle 3 in Nestern der *Calamoherpe palustris* liegend, entdeckt, das beweist doch wohl, dass es ein und dasselbe Kukuksweibchen in beiden Fällen war. Es beweist ferner, dass jedes Weibchen stets

1. gleiche Eier legt,
2. stets die Nester derselben Vogelart und
3. immer dieselbe Oertlichkeit aufsucht.

Ich stehe jetzt nach 6 Jahren weitern Forschens auf demselben Standpunkt wie 1874."

Die 3 röthlichen Eier fielen Herrn Major A. v. Homeyer, der mich vor mehreren Wochen mit seinem Besuch erfreute, wegen ihrer eigenthümlichen Färbung und weil sie kaum von einander zu unterscheiden sind, so auf, dass er sie sogleich als von einem Weibchen herrührend bezeichnete. Ich erzählte dann, wo ich sie gefunden und dass 2 in ein und demselben Weidenstrauch, jedesmal in einem Nest der *Calam. palustris*, von mir entdeckt wurden.

In manchen Gegenden sind sogar die Eier sämmtlicher Kukuksweibchen stets von gleicher Farbe und Grösse, so dass man die Eier verschiedener Kukuke in der Regel gar nicht von einander unterscheiden kann. Eine solche Gegend ist das ganze meilenweite Revier der Königl. Oberförsterei Rothenvier in Pommern, in dem sich eine grosse Menge von Kukuken aufhält. Alle Eier jener Kukuksweibchen sind kleiner als die der hier und in Westdeutschland vorkommenden Weibchen und haben immer dieselbe Farbe, d. h. sie sind auf stumpfgrünem Grunde auf der ganzen

Oberfläche, besonders aber am stumpfen Pole, braungrün gefleckt. Seit Jahren besuche ich dies Revier und finde jedes Jahr Kukukseier — im vorigen Sommer 10 — aber nie kommt ein Ei von anderer Färbung vor.

Es ist nun nach dem eben Gesagten klar, dass, wie ich schon vorher erwähnte, das Kukuksweibchen des Herrn Müller nicht auf einem Gelege seiner Eier, sondern höchstens auf einem selbstgelegten Ei brüten konnte. Dass der Kukuk überhaupt im Stande sei, seine Eier selbst auszubrüten, wird bekanntlich von den meisten Ornithologen aus dem Grunde bezweifelt, weil die Eier des Kukuksweibchens nur in Zwischenräumen von 5 bis 8 Tagen sich entwickeln, daher bei einem Gelege von mehreren Eiern das erste verdorben sein würde, bevor das letzte gelegt wäre und ein anhaltendes Brüten begonnen hätte.

Auch der dritten Schlussfolge, zu welcher Herr M. auf Grund seiner Beobachtungen gelangt, liegt ein Irrthum zu Grunde, und zwar ein sehr grosser.

Der Herr Beobachter sagt nämlich (Seite 200): (Zwecks richtigen Verständnisses wiederhole ich Punkt 3.) „Es beweist meine Beobachtung aber auch ferner:

3. dass der junge Kukuk — entgegen meinen mehrfachen Erfahrungen an jungen der Art, welche von den gewöhnlichen kleinen Brutvögeln erzogen worden waren — in circa 21 Tagen vollständig flugbar geworden war, während die in Sängernestern ausgebrüteten jungen Kukuke kraft meiner Beobachtungen bis 6 Wochen zur Flugbarkeit brauchen. Ohne Zweifel ist an diesem raschen Emporwachsen des Kukuks im gegenwärtigen Falle die viel reichlicher vom Muttervogel ihm zugebrachte Aetzung die einzige Ursache.“

Nun habe ich aber schon vor 11 Jahren mitgetheilt, dass ein junger, in einem Zaunkönignest erzogener Kukuk am 20. Tage seines Lebens das Nest verliess. (Siehe Ornithologisch. Centralblatt 1877, Seite 155, Zeile 5). Und wenn schon das kleine Zaunkönigspaar im Stande war, den grossen Vogel in 20 Tagen so weit zu bringen, dass er das Nest verlassen konnte, so ist ein grösseres Vogelpaar noch weit mehr dazu befähigt. Das habe ich denn auch bei einem Kukuk im Bachstelzennest bestätigt gefunden, aus dem der Kukuk schon am 19. Tage flog.

Dass erst nach 6 Wochen „kraft seiner Beobachtungen“, wie Herr M. sagt, ein junger Kukuk das Nest seiner Pflegeeltern ver-

lässt, entspricht also nicht der Thatsächlichkeit, und wenn schon die schnelle Entwickelung des jungen Kukuks in den Nestern seiner Pflegeeltern allgemein bekannt ist, so soll der geehrte Leser dies auch noch durch Herrn A. Müller selbst erfahren. Man höre!

In der „Monatsschrift des Deutschens Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Jahrgang 1887, Seite 83 unten, sagt Herr A. Müller: „In dem Augenblicke, wo wir dies niederschrieben, kommt uns eine Notiz über den Kukuk in einem unserer alten Tagebücher vom Jahre 1870 zu Gesicht. Es heisst darin: Den 23. Juni kam ein junger Kukuk in einem Neste des Rothkehlchens unter 4 Eiern aus. Der Kukuk hatte keinen Flaum. Den Tag darauf lagen die 4 Rothkehlcheneier vor dem Neste, etwa 1—2 Zoll weit vom Rande desselben. Den 5. Tag begannen einzelne Kiele, besonders an Flügeln und Schwanz, auszustossen u. s. w. Den 8. Tag brachen allmählich die Augen auf. Jetzt begann der Kukuk bei Annäherung mit der Hand sich emporzurichten, sich in Wehr stellend auch nach der Hand zu schnappen. Am 17. Tage war der Kukuk ziemlich flügge, so dass er bei Annäherung an das Nest bis auf einen Schritt aufflog und ziemlich weit strich, auch nicht mehr erhascht werden konnte.“

Wenn der Herr Beobachter den Kukuk den „geheimnissvollen“, den „bekannten Unbekannten“ nennt, so sagt er damit, dass es nicht möglich ist, das Thun und Treiben dieses Vogels gründlich zu erforschen, dass es ihm wenigstens nicht gelungen ist. Auch mir war in der Fortpflanzungsweise einiges lange Zeit unklar geblieben, und trotzdem ich Jahre lang sein Leben und Treiben von Grund aus zu studiren bemüht war, hatte ich mich doch geirrt (namentlich in einem Punkte), habe auch meinen Irrthum später gern eingestanden (siehe Zeitschrift für die gesammte Ornithologie. 1886, Heft 1); aber gerade durch mein Irren habe ich ihn besser kennen gelernt, denn mein Irren brachte mich zu der Erkenntniss, dass man dem Treiben dieses Vogels nur durch anhaltend fortgesetztes Beobachten in jeder seiner Verrichtungen, auch der unbedeutendsten, und durch oft wiederholte Experimente mit dem jungen Vogel auf den Grund kommen kann und auch dann wirklich kommt, vorausgesetzt, dass man den Willen dazu hat. Leider haben sich aber von jeher Forscher darin gefallen, das Leben und Treiben des Kukuks recht mysteriös erscheinen zu lassen, wie das die vielen Volkssagen offenbaren.

Niemals bin ich vom Glück so begünstigt worden, wie Herr A. Müller beim Beobachten der alten Kukuke.

Ich kenne den Vogel nur als einen sehr scheuen, vorsichtigen, der sich bei der Brutstelle, der er sein Ei übergeben hat, niemals zeigt, sobald er einen Menschen in der Nähe vermuthet. Herr M. dagegen darf sich nur zurückziehen, so erscheint der Kukuk wieder beim Nest. Das sehen wir nicht nur bei dem uns hier vorliegenden Fall, sondern Herr M. hat Aehnliches schon öfter berichtet. Er sagt z. B. in der Monatsschrift des Deutschen Vereins z. Schutz der Vogelw., Jahrgang 1887, Seite 76 und ebenso in „Thiere der Heimath“:

„An einem uns vorher schon bekannten Neste des Weidenzeisigs gewahrten wir den 13ten Tag, dass ein junger Kukuk ausgekrochen ist, aber noch keins der Eier des Weidenzeisigs zum Aufbruche reif erscheint. Erst des anderen Tages frühe liegen zwei junge Weidenzeisige unter den 4 Eiern. Der junge Kukuk verhält sich vollkommen friedlich gegenüber seinen Stiefgeschwistern und den Eiern. Währenddessen fällt uns das wiederholte Erscheinen zweier Kukuke in der Nähe auf, in Folge dessen wir uns rasch zurückziehen. Gleich darauf kommen die Kukuke durch's Gebüsch tief an der Erde hergeflogen, fussen in der Nähe des Nestes, und wir sehen, wie der eine derselben 2 Eier aus dem Neste holt und heisshungrig verschluckt, die übrigen sodann aus der Nestmulde sammt einem jungen Weidenzeisig wirft. Der andere Kukuk kommt nun herzu und würgt rasch hintereinander den eben herausgeworfenen Nestvogel, sowie eines der noch übrigen Eier, wie vorher sein Begleiter, jedesmal nach dem Verschlingen eines Gegenstandes das Gefieder schüttelnd, worauf beide auf einem nahen Baume fussen. Nach einer Weile fliegen dieselben, umflattert von dem klagenden Weidenzeisigpaare, wieder vor das Nest, zerren abwechselnd dessen Inhalt heraus, um auch diesen zu verschlingen.“

Dieser Mittheilung gegenüber muss ich bemerken, dass ich selbst Stunden lang unter Gesträuch versteckt, dem Zaunkönignest gegenüber in möglichst grosser Entfernung gelegen habe, um zu beobachten, wie das Kukuksweibchen die Eier neben dem soeben dem Ei entschlüpften Kukuk entfernt. Es liess sich nicht sehen. Sobald ich mich aber auf eine halbe Stunde entfernt hatte, fand ich bei meiner Rückkunft die Zaunkönigseier vor dem Nest am Boden liegend. Nachdem sie wieder von mir ins Nest gelegt waren

und ich mich wieder in mein Versteck zurückgezogen, beobachtete ich von Neuem. Ein Zaunkönig trug ab und zu Futter zum Nest, aber keins der wiederhineingeschobenen Eier wurde ausgeworfen, trotzdem ich (im vorigen Jahre) $1^1/_2$ Stunden beobachtete. Als ich wegen Genickschmerzen nicht länger in meinem Versteck aushalten konnte, trat ich wieder an's Nest und fand die Eier im Nest, wie ich sie hineingelegt. Wieder entfernte ich mich und kehrte nach $^3/_4$ Stunden zurück. Da lagen die Zaunkönigseier wieder vor dem Nest. Nochmals hineingelegt, fand ich sie am Nachmittage herausgeworfen, aber niemals konnte ich den Kukuk ertappen, niemals wurden Eier ausgeworfen, wenn ich 40 Schritte entfernt und gedeckt beobachtete und nur, sobald ich mich weit entfernte, fand ich sie ausserhalb des Nestes, denn nur in meiner Abwesenheit kam der Kukuk zum Neste zurück.

Ich habe diese Beobachtung früher bei Reiersdorf, Provinz Brandenburg, gemacht und auch beschrieben im „Ornithol. Centralblatt" und später in der „Zeitschrift für die gesammte Ornithologie", Jahrgang 1887, Heft 1. Voriges Jahr konnte ich mit noch weit grösserer Ausdauer zweimal bei eben dem Ei entschlüpften Kukuken meine Beobachtung wiederholen.

So zahme Kukuke, wie sie Herr A. Müller vorfand, kommen in den von mir durchforschten Gebieten nie und nimmer vor.

Sehr auffallend muss es erscheinen, dass Herr M. während der ganzen Beobachtungszeit, vom 16. Mai bis 10. Juni, einer Zeit von $3^1/_2$ Wochen, keinen Zeugen für diese höchst merkwürdige Begebenheit heranzog, und doch legen die beiden Herren Müller so grosses Gewicht auf Zeugen, indem sie bei Besprechung der Kiesselschen Entdeckung sich auf den Ausspruch von 3 Zeugen — Herr K. Müller in der Gartenlaube sogar von 4 Zeugen — berufen, von denen der eine auf besondere Veranlassung des Herrn A. Müller den Thatbestand schriftlich bestätigen musste.

Ich halte es meinerseits für das beste, über die Kiesselsche Entdeckung volles Stillschweigen zu beobachten; A. Brehm hat darüber genug gesagt. Kiessel scheint ja auch nicht einmal einen jungen Kukuk gekannt zu haben, denn er sagt in einem Briefe an Herrn A. Müller: „Der kleine, kaum dem Ei entschlüpfte junge Kukuk hatte an mehreren Stellen, besonders am Kopf und an den Schultern, dunkelen Flaum, wie alle jungen Vögel haben."

Der dem Ei entschlüpfte junge Kukuk hat aber, wie auch

Herr A. Müller ganz richtig bemerkt, keinen Flaum und ist ganz weiss, d. h. von sehr zarter heller Fleischfarbe; jedoch schon im Laufe des zweiten Tages färbt sich der Hinterkopf grau und dieses Grau wird am folgenden Tage stärker und breitet sich immer weiter aus.

Cassel, im November 1888.

Aus den Ornithologischen Tagebüchern Dr. Emin Pascha's.

(Mitgetheilt von Dr. G. Hartlaub.)

III. *Estrelda nonnula* Hartl.

Wenn die meisten Astrilden Bewohner der Steppe sind und sandige mit Gebüsch bestandene Ebenen bewohnen, einige auch die Bambusdickichte und den mit Schilf und Rohr bestandenen Saum der Bäche und Flüsse bevorzugen, so macht unser Vögelchen insofern eine Ausnahme, als es der eigentlichen Waldregion angehört, in welcher es mit Gras und Gebüsch bestandene Lichttungen bewohnt. In kleinen Flügen vereint, schwärmen sie hier von Busch zu Busch, bald mit mäuseartiger Gewandtheit durch das Laub schlüpfend, bald zu 6—7 auf einen Grasstengel einfallend in steter Bewegung. Immer halten sie sich niedrig über dem Boden, auf den sie häufig genug herabkommen, um Grassamen aufzupicken, Die Nahrung besteht aus allerlei feinen Sämereien; doch werden auch winzige Insecten, Fliegen und Ameisen der rothen Art mitgenommen, Was die Verbreitung anbelangt, so ist unser Vogel im mittleren Ungoro und Uganda bei einer Meereshöhe von 3—4000′ ziemlich häufig, geht im westlichen Macraca ausnahmsweise nördlich und vertritt im Lande der Sandeh und im Mombuttulande stellenweise die graue Astrilde. Auch in den letztgenannten Ländern, die bedeutend niedriger liegen, bewohnt der Vogel mit Gebüsch besetzte, an Wälder angelehnte Ebenen, in denen er flugweise sich tummelt. Aufmerksam auf Alles, was um ihn herum vorgeht, ist er nicht eben scheu und gefällt besonders dadurch, dass er sich stets sauber und zierlich hält. Er scheint Standvogel zu sein, denn ich beobachtete ihn in der feuchten wie in der trockenen Jahreszeit. Halten die Individuen eines Fluges